

Buntes Komponistenleben

In den Jahren großer Jubiläen graben die Labels gern in ihren Archiven und veröffentlichen anschließend „Best-of“-Programme oder (Beinahe-)Gesamtaufnahmen. Das Liszt-Jahr bildet da keine Ausnahme.

Die Witznummer kommt aus Bayreuth: Eva Wagner-Paquier und Katharina Wagner haben eine Doppel-CD unter dem Titel „Franz Liszt Superstar“ zusammengestellt. Sie würdigen ihren Ururgroßvater nach eigenem Bekunden „mit einer sorgfältig getroffenen und zugleich originellen Auswahl seines reichen Schaffens“. Tatsächlich ist dieses Album ein schummriger Eintopf aus der Universal-Küche, mit den üblichen Verdächtigen wie Lang Lang und Daniel Barenboim, mit Jung-Lieferanten wie Sara Alice Ott sowie mit Interpreten wie Mikhail Pletnev, die die Liszt-Exegese wenig nachhaltig beeinflusst haben. Immerhin, einige historische Trouvaillen mit Jean-Rudolphe Lars und Egon Petri reichen zur Zier.

Weitere Liszt-Zusammenstellungen rücken jeweils einen bestimmten Pianisten in den Vordergrund: zum einen Krystian Zimerman, der mit den beiden 1987 aufgenommenen Klavierkonzerten und dem „Totentanz“ (Boston Symphony unter Ozawa) sowie der 1991er-h-Moll-Sonate vertreten ist. Die Konzerte haben nichts von ihrer herausragenden Stellung innerhalb der Diskographie verloren. Einzig der brutal hart intonierte Flügel könnte von abschreckender Hörwirkung sein. Zimermans Deutung der Sonate gilt vielen als Meilenstein, doch zeigt der Pianist

Horowitz' Vermächtnis: Liszt aus dem heimischen Wohnzimmer

hier eine für ihn ungewohnte Neigung zum Zerdehnen und Überbetonen, etwa bei den gespenstischen Oktaven der Einleitung. Außerdem enthält diese Ausgabe „La notte“, „Les funérailles“, die zweite der Trauergondeln und „Nuages gris“ – Zeugnisse von Liszts markant-gewagtem Spätstil.

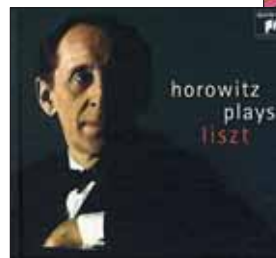
Zum anderen Evgeny Kissin mit Aufnahmen zwischen 1990 und 2003, darunter eine Auswahl der „Transzendentalen Etüden“, bei deren Wiederhören man sich grämlich fragt, warum Kissin diesen Zyklus nicht einmal komplett aufgenommen hat. Auch in den Bearbeitungen von sechs Schubert-Liedern zeigt sich seine Qualität, eine gesangliche Linienführung bei gleichzeitiger technischer Maximalbean-

spruchung aufs Selbstverständlichste beizubehalten.

An dritter Stelle Vladimir Horowitz: Von ihm gibt es ein vier CDs umfassendes Album mit zwei Deutungen der h-Moll-Sonate: von 1976 (im Booklet mit 1977 angegeben) und vom März 1949, ein Live-Mitschnitt aus der Carnegie Hall, der wunderlicher Weise in der 70 CDs umfassenden „Jacket-Collection“ fehlt. Zum Ereignis hätten die Editoren diese Ausgabe machen können, wenn sie auch die vielleicht kühnste, verwegenste, pianistisch fesselndste und historisch bedeutsamste Einspielung dieser Sonate aus dem Jahr 1932 aufgenommen hätten. Wie dem auch sei: Dieser 1949er-Sonaten-Mitschnitt stellt sowohl klangtechnisch als aus interpretationsgeschichtlich einen wichtigen Brückenschlag zwischen Horowitz' rhapsodischer erster Fassung und der im Vergleich dazu beinahe klassische Maße verratenden Version aus den siebziger Jahren. Diese kleine Edition ist insgesamt etwas Feines, denn hier wird in rund vier Stunden ein ganzes Pianistenleben abgeschrieben, mündend im heimischen Wohnzimmer mit den letzten Aufnahmesitzungen vom Oktober 1989, die Horowitz ursprünglich nur für eine kurze ärztliche Konsultation unterbrechen wollte.

Am 5. November war er tot. So wurden „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ und „Isoldes Liebestod“ zu seinem musikalischen Vermächtnis.

Liszts komplettes sinfonisches Werk und sämtliche Stücke für Klavier und Orchester hat EMI wiederveröffentlicht. Es handelt sich um die in den 1990er Jahren entstandenen Leipziger Einspielungen mit dem Gewandhausorchester unter Kurt Masur. Da diese Edition nicht nur die Symphonischen Dichtungen sowie die Sinfonien „Faust“ und „Dante“ enthält, sondern auch die Konzertfassungen von Schuberts „Wandererfantasie“, Webers „Polonaise brillante“ sowie die Fantasien nach Beethoven und Berlioz, hält diese Box für einen günstigen Preis eine faire



Gegenleistung parat.

Wer noch keine größere Liszt-Edition besitzt, könnte durchaus an der 25-CD-Box „Master And Magician“ Gefallen finden.

Sie bietet teils hochrangige, teils auch weniger beglückende Aufnahmen, auf jeden Fall aber eine große Repertoirefülle. Der Hörer hat sich auf unterschiedliche, rasch aufeinander folgende Klangsituationen und Interpretationsqualitäten einzustellen. Glenn Gould ist beispielweise mit den Bearbeitungen der Beethoven-Sinfonien Nr. 5 und 6 vertreten, die „Transzendentalen Etüden“ spielt Yukio Yokayama. Der erste „Wanderjahre“-Band ist spärlich, der zweite komplett enthalten, die sechs „Consolations“ spielen fünf verschiedene Pianisten. Dafür gibt es neben den bekannten Klavier- und Orchesterwerken auch die „Graner Messe“ und die Festkantate zur Enthüllung des Bonner Beethoven-Denkmal. Eine aus Repertoiresicht sehr bunte und damit das nicht minder bunte Komponistenleben Liszts adäquat abbildende Kollektion.

Christoph Vratz

Franz Liszt Superstar;

DG/Universal 2 CD 0028948050499

Liszt, Klavierkonzerte, Totentanz u. a.;

Zimerman, Boston SO, Ozawa

DG/Universal 2 CD 28947796978

Kissin Plays Liszt: Études transcendantes

(Auswahl) u. a.;

RCA/Sony 2 CD 886978394828

Horowitz Plays Liszt

Sony 4 CD 886978398529

Liszt, Konzerte und Orchesterwerke;

Béroff, Gewandhausorchester, Masur;

EMI 7 CD 5099908516022

Franz Liszt: Master And Magician –

The Masterworks Collection;

Sony 25 CD + DVD 886977554223



Vielseitig

Diese Mitschnitte zeigen Paul Badura-Skoda mit einem für ihn ungewöhnlichen Repertoire. Obwohl der Aufnahmeklang ungenügend ist, wird die Vielseitigkeit des Künstlers, der vor allem als Mozart- und Schubert-Spezialist Ruhm genießt, hier deutlich.



Ravels „Gaspard de la nuit“ spielt er mit kühler Eleganz, aus Bergs Sonate lockt er die scheue Expressivität hervor und vermag das Scherzo Nr. 3 und ausgewählte Etüden von Chopin mit Noblesse zu spielen. Dennoch sind dies vor allem Aufnahmen für Anhänger des Pianisten, dem Vergleich mit entsprechenden Referenzeinspielungen können sie allerdings nicht standhalten.

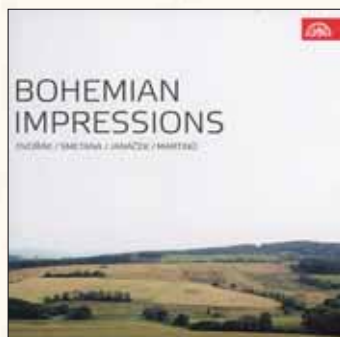
F.S.

Musik ★★★
Klang ★★★

Chopin, Ravel, Berg, Klavierwerke,
Paul Badura-Skoda (1965-1983);
Transart/HM CD 3760036921607 (74')

Appetithappen

Wem die Werke tschechischer Komponisten noch weitgehend böhmische Dörfer sind, der kann sich durch diese CD mit „von der tschechischen Landschaft inspirierter Musik“ den Mund wässrig machen lassen. Mehr als Appetithappen bietet das böhmische Wunschkonzert freilich nicht, auch wenn es hübsch zusammengestellt ist und die wichtigsten tschechischen Komponisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vertreten sind. Der ernsthaft Interessierte dürfte Smetanas Zyklus „Mein Vaterland“, aus dem hier die Sinfonische Dichtung „Aus Böhmens Hain und Flur“ den Auftakt macht, Dvoráks „Böhmische Suite“, Josef Suks „Sommernächten“ und Janáčeks „Lachische Tänze“, aus denen jeweils kurze Ausschnitte präsentiert werden, bereits komplett in seiner Sammlung haben. Auch Zdenek Fibichs Idyll „Am Abend“, aus dem das berühmte „Poème“ erklingt, und Vitezslav Nováks „Slovakische Suite“ verdienen, dass man sie sich ungekürzt zu Gemüte führt. Dvoráks Konzertouvertüre „In der Natur“ aus dem Zyklus „Natur, Leben und Liebe“ ist mit knapp 15 Minuten das längste Werk des Programms. Ein Orchestersatz aus der wenig bekannten Kantate „Blumenstrauß“ von Bohuslav Martinu und die Orchester-



einleitung zu Janáčeks Oper „Das schlaue Fuchslein“ runden das ebenso kurzweilige wie stimmungsvolle Panorama ab, für das die Labels Supraphon und Panton ihr Archiv durchkämmt und Aufnahmen aus den Jahren 1971 bis 1998 zutage gefördert haben. Dabei stehen die Dirigenten Libor Pesek und Jiri Belohlávek für inspirierte, klangensible Wiedergaben, während Vaclav Neumanns Aufnahmen eher solide Hausmannskost bieten.

Peter T. Köster

Musik ★★★
Klang ★★★

Bohemian Impressions (Musik von Smetana, Dvorák, Suk, Novák, Martinu, Janáček und Fibich); Tschechische Philharmonie, Prague Philharmonia, Vaclav Neumann, Libor Pesek, Jiri Belohlávek (1971-1998); Supraphon/Codæx CD 099925405823 (68')

RONDEAU
PRODUCTION

1212-2012:

800 Jahre Thomanerchor Leipzig



CD ROP4031 Kantaten zu Reformation/Michaelistag



CD ROP4043 Kantaten zu Weihnachten

Das Kirchenjahr mit Johann Sebastian Bach

START EINER ZEHNTEILIGEN CD-REIHE

mit ausgewählten Bach-Kantaten
zum Kirchenjahr - live aus der Thomaskirche

Solisten des Thomanerchores,
Christoph Genz, Martin Petzold,
Gotthold Schwarz, Matthias Weichert
Thomanerchor Leipzig · Gewandhausorchester
Thomaskantor Georg Christoph Biller

Im Vertrieb der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
www.naxos.de · www.rondeau.de



Neues aus dem Musentempel

Bei der Veröffentlichung von Mitschnitten aus dem Met-Archiv kann man aus dem Vollen schöpfen – sollte man meinen. Doch was Sony in der zweiten Folge der Met-Serie bietet, ist eher enttäuschend.

Miss Peters mag einen schlechten Abend gehabt haben, die Pariser Oper aber hatte ein schlechtes Jahrhundert. Mit diesen Worten quittierte Rudolf Bing, der langjährige Boss der Met, die Verrisse, die er nach dem Met-Gastspiel im Pariser Odéon hatte einstecken müssen. Der oft zitierte Spruch fiel mir ein, als ich mich durch die zweite Staffel der „Metropolitan“-Serie der Sony hörte. Unter anderem gibt es da einen „Figaro“ mit Roberta Peters als Susanna. Und sie hat diesmal keinen schlechten Abend (bzw. Nachmittag, die Rundfunk-Übertragungen der Met finden ja immer samstagsnachmittags statt). Sie ist der Inbegriff der robusten Soubrette, und es gibt auch gestalterische Momente. Aber etwas stört mich ganz gewaltig. Ist es die Erinnerung an ihre Königin der Nacht, die ich als Kind so schlecht fand, dass ich die Berliner „Zauberflöte“ unter Karl Böhm strikt ablehnte, trotz der Glanzleistungen von Fritz Wunderlich und Franz Crass? Oder ist es nicht viel mehr dieser konstant flache, synthetische Ton? Wer den beseelten Klang von Irmgard Seefried, den Charme von Hilde Güden

Nilssons Stimme hat mehr zu bieten als Spitzentöne aus Schwedenstahl

oder die Herzenswärme von Lucia Popp im Ohr hat, ist für diese „Figaro“-Vorstellung verloren, zumal Dirigent Erich Leinsdorf diesmal nicht über Routine hinauskommt. Schade um Cesare Siepi in der Titelrolle, um Regina Resnik als Marcellina und die immer etwas unterschätzte Lucine Amara (Gräfin), die als „Mädchen für alles“ der Met lange Jahre gute Dienste leistete.

Womit wir bei der Frage nach den Auswahlkriterien sind. Wozu diese Repertoire-Vorstellung von 1961, wo es doch einen wirklich spektakulären „Figaro“ im Met-Archiv gibt? Die Rede ist von der acht Jahre älteren Version unter Fritz Reiner. Diese Aufführung gehört nach dem „Don Giovanni“ unter Bruno Walter zu den aufregendsten Mozart-Aufführungen überhaupt: Zuchtmeister Reiner feuert Or-

chester und Ensemble derart an, dass man meint, die Oper zum ersten Mal „richtig“ zu hören, nämlich als „Revolutionsstück“ fern jeder komödiantischen Niedlichkeit. Und was für ein Ensemble: Siepi, Valden-gio, de los Angeles, dazu Nadine Conner als Vollblut-Susanna und – Roberta Peters als Idealbesetzung der Barbarina.

Im Fall „Fidelio“ wären die legendären Aufführungen mit Kirsten Flagstad und Bruno Walter (1941 und 1951) die erste Wahl. Da diese aber schon in diversen Ausgaben auf dem „grauen Markt“ erschienen sind, hat man sich bei Sony für den Mitschnitt der Neuproduktion am 13. Februar 1960 entschieden. Nilsson, Vickers, Uhde und Böhm – diese Konstellation verspricht eine spannende Aufführung. Birgit Nilsson, nach ihrem Sensations-Debüt in „Tristan und Isolde“ als Flagstad-Nachfolgerin gefeiert, ist hier einmal mehr als vokales Phänomen zu erleben. Mit der Mühelosigkeit eines Land Rover überwindet die Stimme alle Hindernisse, die ihr Beethoven in dem Weg gelegt hat. Und sie bietet weit mehr als nur Spitzentöne aus Schwedenstahl: Wie die große Arie

zeigt, gestaltet sie die Liebende und Leidende wo gefordert auch mit feineren Farben. Was ihr an Expressivität fehlt, erlebt

man bei Jon Vickers in reichem Maße. Sein Porträt des Florestan geht unter die Haut, und im Dialog wirkt er live wesentlich überzeugender als in der Studioaufnahme unter Klemperer (EMI 1961).

Wer Hermann Uhde von seinen Bayreuther Aufnahmen (Klingsor, Telramund, Holländer) in Erinnerung hat, wird von seinem Pizarro etwas enttäuscht sein. Wohl wirkt er gebührend „gefährlich“, doch klingt die Stimme deutlich reduziert (Anzeichen der Herzkrankheit, der er vier Jahre später auf offener Bühne erlag?). Als Rocco wirkt Oskar Czerwenka allzu harmlos; gäbe es nicht Laurel Hurley als Marzelline, könnte man den „bürgerlichen“ Teil des Stücks getrost überspringen. Das eigentliche Problem dieser Premiere ist jedoch die hektische Lesart des Dirigenten. Offenbar in dem Bemühen,



die dramaturgischen Schwächen des Stücks zu überbrücken, spannt Karl Böhm derart die dramatischen Saiten an, dass es im zweiten Akt immer wieder zu Überspannungen kommt, so im Quartett und am Ende von „Leonore III.“ – Zeichen des „Fidelio“-Traumas, das Böhm im März 1956 in Wien erlitt, als er nach längerer Abwesenheit mit einem Buhkonzert empfangen wurde? Der Protest galt notabene dem Direktor der Staatsoper, nicht dem Dirigenten. Und der hatte nun mal gesagt, dass er seine internationale Karriere nicht der Wiener Oper opfern wollte. Nach diesem Debakel holte Bing Böhm an die Met. Die beiden kannten sich schon seit Ende der 1920er Jahre, und so lange Bing das Sagen hatte, gehörte Böhm zu den Top-Stars der Met. Die letzte Aufführung, die er dort dirigierte, war übrigens „Fidelio“. Etwas von solchen Background-Informationen hätte man sich für die Booklets gewünscht. Sie enthalten lediglich Tracklisting und Inhaltsangabe, was bei derart geschichtsträchtigem Material mehr als dürftig ist.

So erfährt man auch nichts über den Hintergrund der „Walküren“-Aufführung vom Februar 1968. Es war dies die New Yorker Version von Karajans Salzburger Produktion – doch ohne Karajan. Der hatte nur die erste Serie im November/Dezember 1967 dirigiert. Als die „Walküre“ für den Rundfunk angesetzt wurde, stand er schon nicht mehr zur Verfügung. Statt seiner dirigierte Berislav Klobucar, ein versierter, erfahrener Kapellmeister – aber eben kein Klangzauberer. Von der Papierform her hätte es dennoch eine starke Aufführung werden können: Immerhin war die Besetzung mit Nilsson-Rysanek-Vickers-Stewart-Ludwig das Beste, was man in den 1960er Jahren für dieses Werk aufbieten konnte. Doch irgendwie zündet's an diesem Nachmittag nicht, über weite Strecken klingt die Aufführung eher nach gutem Opernalltag und allzu menschlichen Schwankungen in der Tagesform. Damit meine ich nicht nur die „blue notes“ von Leonie Rysanek, sondern die gesamte Vorstellung. Sicher, gäbe es von diesem Team nur dieses eine Dokument, wäre man selig. Doch die Konkurrenz ist erdrückend: Der Bayreuther Mitschnitt unter Böhm, die Decca-Aufnahmen unter Leinsdorf und Solti, Karajans Salzburger

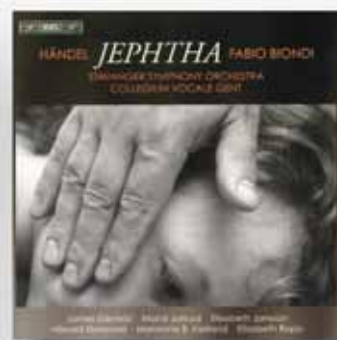
Produktion – das alles hat uns verwöhnt und für solche „naturbelassenen“ Dokumente wohl auch etwas verdorben ...

Bei den „Meistersingern“ kann ich die Sony-Wahl ebenso wenig nachvollziehen wie beim „Figaro“. Warum nicht die 1953er Version unter Fritz Reiner, mit Paul Schöffler und Victoria de los Angeles? Oder den Broadcast von 1956 mit Schöffler und Della Casa unter Rudolf Kempe? Von der 1972er Aufführung unter Thomas Schippers – immer noch mit den Met-üblichen, teilweise brutalen Kürzungen – hätten auf jeden Fall Highlights gereicht, als Ganzes ist sie kaum konkurrenzfähig. Den Sachs von Theo Adam hört man besser in der Dresdner Aufnahme unter Karajan (EMI 1970), den Beckmesser von Benno Kusche in der – nach wie vor maßstäblichen – Berliner Einspielung unter Kempe (EMI 1956). Und wer Gerhard Unger und Peter Schreier im Ohr hat, sollte den Crashkurs des David (Loren Driscoll) lieber überspringen. Bleiben als Hauptargumente für die Veröffentlichung der hochrespektable Walther von James King und die mediterrane Eva von Pilar Lorengar, die genug Sonne im Klang hat, um ihre kleinen Makel der Diktion und den „Bibber“ in der Stimme wettzumachen. Als Ganzes aber hinterlässt die zweite Staffel der Met-Serie eher ein Gefühl der Enttäuschung, zumal nach der ersten Folge: Dort gab es immerhin drei Treffer: den traumhaften Roméo von Jussi Björling, eine vokal opulente „Tosca“ (Price, Corelli, MacNeil) und das starke „Bohème“-Gespann Bergonzi-Albanese. Da konnte der einzige Fehlgriff, der stilistisch verdächtige „Barbiere“ mit Lily Pons, den guten Gesamteindruck und die Freude auf weitere Veröffentlichungen kaum trüben.

Thomas Voigt

Mozart, Le nozze di figaro; Siepi, Peters, Borg, Amara, Miller, Resnik, Flagello u. a., Leinsdorf (1961); Sony 2 CD 886778 53102
Beethoven, Fidelio; Nilsson, Vickers, Uhde, Czerwenka, Hurley, Anthony, Tozzi u. a., Böhm (1960); Sony 2 CD 886778 53092
Wagner, Die Walküre; Nilsson, Rysanek, Vickers, Stewart, Ludwig, Ward u. a., Klobucar (1968); Sony 3 CD 886778 53082
Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg; Adam, Kusche, Flagello, Lorengar, King, Driscoll, Love u. a., Schippers (1972); Sony 3 CD 886778 53042

TOP 2011



BIS SACD-1864



BIS CD-1804



BIS SACD-1823



BIS SACD-1852



BIS SACD-1882

KLASSIK CENTER KASSEL
 Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
 Tel. 0561 935140, Fax 9351415
 info@klassikcenter-kassel.de
 www.klassikcenter-kassel.de

KLASSIK
 CENTER
 KASSEL